

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.  
1878-1890  
1883**

26.9.1883 (No. 115)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-939544](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-939544)

# Correspondent

Anfertigungsbilbe:  
Für die dreispaltige Corres-  
pondenz 10 Pf., bei Wiederholun-  
gen Rabatt.  
Inserate werden angenommen  
Langenstraße Nr. 72, Brüber-  
straße Nr. 10, Rosenstr. Nr. 37  
Agentur: Böttner & Winter  
Annoucement-Expedition in  
Oldenburg.

## für das Großherzogthum Oldenburg

Zeitung für staatliche und communale Interessen,  
Organ zur Unterstützung der Bestrebungen unserer Kriegervereine.  
Sechster Jahrgang.

Für die Redaction verantwortlich: Ad. Littmann.

Nr. 115.

Oldenburg, Mittwoch, den 26. September.

1883.

### Tagesbericht.

Das Befinden Seiner Majestät des Kaisers ist nach Privatnachrichten trotz vielfacher Anstrengung ein durchaus erfreuliches. Der Kaiser ist in der besten Stimmung und nöthigt seiner ganzen Umgebung durch seine Spannkraft und Frische Bewunderung ab. Den Oktober wird der Monarch zumeist am Badischen Hofe zubringen. Von einer Zusammenkunft mit dem Kaiser von Rußland ist keine Rede. Ihre Majestät die Kaiserin kommt erst im November nach Berlin.

Bei dem Parade-Diner in Homburg brachte der Kaiser den Trinkspruch auf die Könige von Spanien, Sachsen und Serbien aus, welcher vom König Alfons erwiedert wurde. Letzterer sprach seine Freude darüber aus, die deutsche Armee kennen gelernt zu haben. Der Kaiser und der König tauschten dabei einen Händedruck aus.

Nachträglich erfährt man den Wortlaut der Rede, mit der sich der Kaiser vom Offiziercorps des 4. Armeekorps nach den Manövern in Weiskensfeld verabschiedete: „Ich spreche den Kommandeuren wie den Offizieren und Mannschaften meinen Dank aus für die Ruhe und Ausdauer, welche überall bei dem Manöver an den Tag gelegt wurden. Es war mir eine Freude und Ehre, das Armeekorps noch einmal gesehen zu haben. Es wird voraussichtlich wohl das letzte Mal gewesen sein; in meinem Alter macht man keine Pläne mehr.“

Fürst Bismarck hat seine Gastreise nur beendet. Von den verschiedenen Angaben über seine weiteren Pläne scheint die umfängliche Recht behalten zu sollen, daß der Reichskanzler in Berlin einen vorübergehenden Aufenthalt nehmen wird. In der nächsten Woche werden in der Reichshauptstadt, nach Rückkehr der Minister von der Enthüllung des Niederwald-Denkmal die Beratungen des Staatsministeriums hauptsächlich unter Vorsitz des Fürsten Bismarck über die parlamentarischen Arbeiten beginnen und es wird sich dann erst feststellen lassen, wann die Parlamente berufen werden und welche Arbeiten sie beschäftigen sollen. Einweilen geht die Meinung dahin, den Preussischen Landtag vor dem Reichstage und zwar etwa zum 15. November zu berufen.

Die Salzburger Besprechungen zwischen dem Fürsten Bismarck und dem Grafen Kaloky haben, wie zu erwarten war, eine wahre Fluth von Gerüchten aller Art hervorgerufen. Ein französisches officieuses Blatt, „Gazette diplomatique“ (nicht zu verwechseln mit dem „Journal diplomatique“) will nun die Sache haarklein herausbekommen haben und giebt genaue Mittheilungen über das Resultat der Be-

sprechungen. Offiziös wird versichert, daß diese neueste Enthüllung so wenig der Wahrheit nahe komme, daß man sie nur mit Heiterkeit aufnehmen und nicht einmal eines Widerrufes würdigen könne.

Das Ergebnis der politischen Arbeit, die Fürst Bismarck seit Entsendung des Wasserstrahles nach Paris zum Besten Deutschlands und damit auch Europas, ja der ganzen civilisirten Welt geleistet hat, läßt sich dahin zusammenfassen, daß er Frankreich auf den Standpunkt des Frankfurter Friedens verwiesen und ihm begreiflich gemacht hat, daß der Friede nur dann möglich ist, wenn es ehrlich auf jenem Standpunkt verharret; daß er zweitens Rußland begreiflich gemacht hat, daß die Außerachtlassung des Berliner Vertrages seine Grenze habe; England, daß die ägyptische Frage zwar schließt, aber keineswegs aus der Welt geschafft ist und daß auf diesem Felde im Nothfall eine Verständigung mit den Franzosen gar nicht so undenkbar sei. Daß der Schreckenschuß nach der Donau hin nicht ganz ohne Wirkung geblieben, beweist der Umstand, daß er dem Fürsten Alexander Luit geschaffen hat. Und was die Dinge betrifft, die vielleicht in Kopenhagen verhandelt worden sind, so wird es wohl nur bei der Wahrnehmung geblieben sein, daß zwischen der Republik Frankreich und dem Zarenreiche, zwischen England und Frankreich und gar zwischen den russisch-ägyptischen Strebereien auf der Balkanhalbinsel so viele Steine des Anstoßes liegen, daß wir mit Seelenruhe sitzen können: „Gieb' Vaterland, magst ruhig sein!“

Fürst Bismarck hat die an ihn ergangene Einladung welche der Oberbürgermeister von Frankfurt, Herr Miquel, namens der Stadt zur Theilnahme an dem Kaiserdiner am 27. an ihn gelangen ließ, abgelehnt. In dem an Herrn Miquel gerichteten Schreiben spricht er wie die „Nat.-Ztg.“ erfährt, der Reichskanzler sein Bedauern aus, daß sein Gesundheitszustand, der eben erst in der Genesung begriffen sei, und bestimmte ärztliche Verordnung die Theilnahme am Fest unmöglich machen. Der Brief schließt: „Es ist mir schmerzlich, mir die Freude versagen zu müssen, die vielen wohlthunenden Erinnerungen wieder aufzurufen, welche mich an Frankfurt knüpfen.“

Der Chef der Admiralität General v. Caprivi, ist von den eben beendeten Flottenmanövern, den ersten, denen er in seiner neuen Stellung beigewohnt hat, nach Berlin zurückgekehrt. Sein Urtheil lautet, wie man hört, sehr befriedigt von der Ausführung dieser Manöver, bei denen eine ganze Reihe neuer Erfahrungen und Einführungen die Probe zu bestehen hatte. Hierzu gehörte besonders eine umfassende Anwendung des elektrischen Lichts, zu dessen Erzeugung auf den Freigatten ausreichende Apparate vorhanden sind. Auch auf dem

Gebiete des Torpedowesens sind neue Einrichtungen geprobt und bewährt gefunden worden.

Der kommandierende General des 4. Armeekorps, General v. Blumenthal, ist vom Kaiser in den erblichen Grafenstand erhoben. (General v. Blumenthal war 1866 und 1870 Generalstabschef der Armee des Kronprinzen.)

König Alfons von Spanien fand bei seiner Ankunft in Homburg auch den deutschen Gesandten in Madrid, Grafen Solms vor und sagte zu ihm: „Ich freue mich ungeheuer, Sie hier in Ihrem Vaterlande begrüßen zu können.“ — Es wird Manchem spanisch vorkommen, daß ein König von Spanien (wahrscheinlich der erste) deutsch spricht.

Wie man von verschiedenen Seiten meldet, wird von Reichswegen gegenwärtig ein Normalstatut zur Einrichtung der von dem Gesetze, betreffend die Krankenversicherung der Arbeiter vorgeschriebenen Gemeinde-, beziehungsweise Ortskrankenkassen entworfen.

Aus Kroatien kommen noch immer Meldungen über Außerordnungen; sind letztere auch nicht bedeutenderer Natur, so treten sie doch an vielen Orten zugleich auf und zeigen, daß die Gährung im Volke eine tiefgehende ist. Bei einem Zusammenstoß zwischen Militär und Bauern in Jarkas wurden zehn der Aufständischen getödtet.

Die Franzosen fangen jetzt an Zukunftsmusik zu treiben. Ein Broschürenschreiber läßt einen Krieg mit Deutschland ausbrechen. Sofort marschiren 750,000 Franzosen nach Elsaß-Lothringen, schlagen die Deutschen in zwei Schlachten, erobern Straßburg und nöthigen Deutschland zum Frieden, zumal auch 500,000 Russen die Grenze zu überschreiten drohen. Die Franzosen sind aber großmüthig, sie nehmen nur Elsaß-Lothringen und 5 Milliarden Kriegskosten, zwingen jedoch Deutschland zur Abschaffung des Militärs. Solche Herrenmeister sind jetzt die Franzosen.

Präsident Grevy wird für die ersten Tage dieser Woche in Paris zurück erwartet, um den König von Spanien bei dessen Durchreise durch Paris persönlich begrüßen zu können. König Alfons ist der erste Monarch, der seit Errichtung der Republik Paris besucht; wenigstens haben dies andere Fürstlichkeiten nur infognito gethan, wie auch König Alfons vor vier Wochen in Paris infognito eintraf.

Die letzten Manöver in Frankreich hatten ein sensationelles Nachspiel. Den fremdländischen Offizieren, die den Manövern beiwohnten, wurde in Dijon ein Diner gege-

### Londoner Geheimnisse.

Erzählungen einer englischen Geheimpolizistin von L. Gothe.  
Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Ich erkannte, daß Oberst Warren Recht hatte, und die mir ertheilte Aufgabe keine leichte sei. Aber eben diese Erkenntniß stachelte meinen Ehrgeiz auf. Ich überlegte hin und her. Bald aber hatte ich meinen Plan entworfen.

Am folgenden Tage begab ich mich nach der L.-Straße und nahm das Haus der Gräfin in Augenschein. Dieses, wie es sich von der Straße aus vorstellte, war ein unansehnliches ziemlich altes Gebäude von zwei Stockwerken, mit Mansarden und augenscheinlich tiefen Kellern. Die meisten Fenster waren durch Jaloussien verdeckt. Ich ließ mir drei Tage Zeit, um in der Nachbarschaft, indem ich in verschiedenen Kramläden einige Kleinigkeiten kaufte, Erkundigungen einzuziehen. Bei dieser Gelegenheit hatte ich das Glück, die Gräfin zu sehen, als sie eben ausfuhr. Sie war in der That hübsch, aber ein wenig zu klein und allzu schlank, um schön zu sein, ihre Haltung war echt aristokratisch und ließ keineswegs eine niedere Herkunft vermuten.

Das Resultat meiner Erkundigungen war folgendes:

Die Gräfin hatte außer dem Portier, dem Kutscher und einem kleinen, etwa vierzehn Jahre alten Reitknecht keinen männlichen Diensthofen. Ihre Haushälterin, eine Irländerin, dominierte im Hause. Es waren Köchinnen, Stubenmädchen zc. im Ueberflusse vorhanden, die aber oft wechselten; denn wer Miß Southon, der Haushälterin, nicht gefiel, für den gab es keine bleibende Stelle im Hause der Gräfin v. B.

Das alles konnte mir wenig nützen, und mehr war nicht zu erfahren. Schon wollte ich den von mir entworfenen Plan aufgeben, und es mit einem neuen versuchen, als ich — ein

Glückszufall — erfuhr, daß das Kammermädchen der Gräfin plötzlich erkrankt und unfähig sei, ihren Dienst zu verrichten.

Ich setzte mich in den ersten Flur, den ich fand, fuhr nach meiner Pseudo-Wohnung, kleidete mich schnell und angemessen um und fuhr mittels eines anderen Fiakers nach der B.-Straße und vor das Haus der Gräfin v. B. —

Auf mein Klingeln öffnete der Portier — ein unbedeutender Mensch, wie ich auf den ersten Blick erkannte, den ich bat, mich zu Miß Southon zu führen. Ich trat die wohlbeleibte Dame beim Frühstück, stellte mich ihr unter dem angenommenen Namen vor, den ich in meiner Pseudo-Wohnung führte, und bat sie um ihre Fürsprache bei Mylady zur Erlangung der Stelle eines Kammermädchens.

Miß Southon hatte nicht die Gnade, mir einen Stuhl anzubieten. — „Das ist merkwürdig“, sagte sie. — „Kaum ist Hanny, die ich hasse wie den Tod, aus dem Hause, da kommt schon eine Neue. Haben Sie denn gute Papiere?“

Ich hatte mich in dieser Beziehung vorgelesen, und Oberst Warren hatte mir Beistand geleistet. Ich legte meine Papiere auf den Tisch und oben darauf eine Fünfpfund-Banknote.

Miß Southon nahm die Papiere und ließ zugleich die Banknote in eine Tasche ihres Kleides verschwinden. — „Sie sind gut empfohlen, sehr gut empfohlen, Miß — Miß — wie heißen Sie doch?“

„Fanny Taylor — wie ich die Ehre hatte, Ihnen zu sagen.“

„Ja, ganz richtig, Miß Taylor! . . . Ja, Sie sind gut empfohlen, aber der Teufel trau solchen Empfehlungen. Mylady gibt nichts darauf, Miß Taylor. Sie müssen sich einer Probe unterwerfen.“

„Dazu bin ich gern bereit, Miß Southon.“

„Sie müssen einen Monat umsonst dienen, Miß Taylor, das ist strenges Gesetz in diesem Hause.“

„Nur einen Monat, Miß Southon?“ O ich will gern ein halbes Jahr umsonst dienen — das heißt: unter der Be-

dingung, daß Sie, wenn Sie mir die Stelle verschaffen, mein Gehalt beziehen — nur um die Ehre zu haben, der Gräfin v. B. zu dienen.“

„Hm! Das ist hübsch. Ja, es ist wirklich eine Ehre, Mylady zu dienen. Bitte Miß Taylor; setzen Sie sich und nehmen Sie theil an meinem geringen Frühstück!“

Ich folgte der Aufforderung. „Mylady schläft noch. Wenn sie erwacht, werde ich durch die Klingel gerufen. Dann werde ich Ihre Sache führen.“

Ich antwortete darauf in angemessener Weise. Endlich ertönte die Klingel.

„Bleiben Sie ruhig hier, Miß Taylor; ich nehme Ihre Papiere mit und werde Ihnen das Wort bei Mylady reden, welche auf meine Empfehlung sehr viel gibt.“

Sie ging.

Aus der etwa einstündigen Unterhaltung, die ich mit Miß Southon gehabt, konnte ich schließen, daß diese Dame das Geheimniß ihrer Herrin — wenn ein solches überhaupt vorhanden war — nicht kannte.

Nach einer halben Stunde kam Miß Southon wieder. — „Mylady will Sie sehen“, sagt sie, „ich darf wohl hoffen, daß Sie ihr gefallen werden. Aber ich muß bitten, daß Sie nichts davon sagen, daß Sie sechs Monate — aber Sie sagten wohl acht Monate — umsonst dienen wollen. Mylady ist in diesem Punkte sehr empfindlich, und Sie würden sich Schaden thun.“

„Seien Sie ohne Besorgniß, Miß Southon. Ich verstehe Sie und würde gar noch ein größeres Opfer bringen, wenn ich es vermöchte, um die Ehre zu haben, der Gräfin v. B. zu dienen.“

„Sie sind ein vernünftiges Mädchen, Miß Taylor. Wir beide werden uns schon vertragen. Aber jetzt kommen Sie nur, Mylady wartet.“

Hierzu eine Beilage.

ben. Dabei brachte ein französischer General mit dem allerdings echt deutschen Namen Wolf einen Trinkspruch auf Rußland aus; derselbe wurde von dem russischen General Dragomirov mit einem Hoch auf Frankreich erwidert. Er fügte aber hinzu: „Damit niemand mehr weitere Hochs auf andere darbringt, zerbreche ich mein Glas!“ Sprach und that es.

Es verlautet aus **Rußland**, daß in den Kasematten der Peter-Pauls-Festung nicht weniger als 29 Offiziere von Linienregimentern, im Innern des Landes und in Schlüsselburg ebenfalls 8 Offiziere sitzen, der Aburtheilung wegen nihilistischer Umtriebe harrend. Die Verhaftung dieser Offiziere erfolgte seit dem Herbst des vorigen Jahres. Die Regierung zögert wegen des Aufsehens, den gewöhnlichen Weg der Berufung an das Kriegsgericht zur Aburtheilung zu betreten.

König **Kalafana** greift nun gleichfalls mit mächtigem Arm in die Weltgeschichte ein. Er hat einen Gesandten nach London und Paris geschickt, der Protest einlegen soll gegen die Annerion australischer Inselgruppen durch europäische Mächte. Man denke nur, wenn die schwarze Majestät mit einem Heere von 200 Mann Frankreich mit Krieg überfluthen würde, falls die Forderung keine Berücksichtigung findet.

## Lokales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 25. September.

Der **Herbst** fängt an, wenn die Sonne zum zweiten Mal im Jahre sich im Aequator befindet und Tag und Nacht wieder gleich macht. In diesem Jahre war's am vorgetragenen Tage, Sonntag, den 23. September, 10 Uhr 1 Minute Morgens. Im Laufe des Tages hatten wir ein schönes, freundliches Herbstwetter, jedoch gegen Abend wurde es recht kühl und in der Nacht bekamen wir Frostwetter, welches jedoch in den Gärten und auf den Feldern so großen Schaden an den noch draußen stehenden Früchten nicht mehr anrichten konnte.

**Großherzogliches Theater.** Demnächst werden zur Aufführung gelangen: **Sonntag**, den 30. September (8. Vorstellung im Abonnement): „Die Braut von Messina“, oder: „Die feindlichen Brüder“, Trauerspiel mit Chören von Schiller. — **Dienstag**, den 2. October (9. Vorstellung im Abonnement): „Rosenmüller und Finke“, oder: „Abgemacht“, Lustspiel von Töpfer.

**Militärisches.** Heute, Dienstag Vormittag 11 Uhr, ist unsere **Artillerie**, aus dem Manöver kommend, mit klingendem Spiel wohlbehalten in die hiesige Garnison wieder eingerückt.

Der Zuschlag für die Pachtung des Hotels „**Zum Neuen Hause**“ am Pferdemarktspiez hieselbst ist dem Vernehmen nach vom Großherzoglichen Amte der Oldenburgischen Landwirtschafts-Gesellschaft erteilt worden. Die jährliche Pachtsumme beträgt 2500 Mark. Die genannte Gesellschaft wird die oberen Lokalitäten, soweit möglich, zu ihren eigenen Geschäftszwecken benutzen, während in den unteren Räumen sowie im Garten die Restaurationswirtschaft wie bisher weiter fortgesetzt werden wird. Pächter hierzu sollen sich bereits mehrere gemeldet haben.

Die **Kartoffelernte** ist hier und in der Umgegend größten Theils beendigt und durchschnittlich recht gut ausgefallen; man taugt gute Kartoffeln mit 60 bis höchstens 70 Pfennige pro Scheffel. Ebenso ist der **Roggen** auch gut eingeheimt und hat auch diese Frucht reichlichen Ertrag geliefert. Der Monat September war für den Landmann überhaupt ein recht guter Ernte-Monat zu nennen. Sehen wir daher dem herannahenden Winter nicht so sehr trübe entgegen.

Ein hiesiger Wirth, welchem ein Gast vorwarf, daß sein **Bier** matt sei, gab demselben zur Antwort: „Ja, laufen Sie mal erst so lange, wie dieses Bier, dann werden Sie auch matt sein!“

Der „**N. A.**“ schreibt in seiner Nummer vom letzten Sonnabend: Bezüglich der **Lutherfeier** ist dem Festcomitee des Kirchenraths der Wunsch geäußert, es möge zum Nachmittage des 11. November eine öffentliche Schlussfeier auf dem Markte vorbereitet werden. Das Comitee steht diesem Wunsche sehr sympathisch gegenüber und wird zur Erfüllung desselben zu seiner Zeit gern die Hand bieten. Gemeindegelänge mit Instrumentalbegleitung und Ansprache dürfen natürlich nicht fehlen. Da aber ein mehrstimmiger Gesang sehr zur Erhöhung der Feier beiträgt, so würde es sehr willkommen sein, wenn unsere Männergesangsvereine sich für die Sache interessieren und sich über einen passenden Choral oder einer Festmotette mit einander verständigen wollten.

Die Aufführung des Oratoriums „**Luther in Worms**“ von L. Meinardus gelegentlich der Lutherfeier am 10. November d. J. im Theater wird nach unseren Verhältnissen eine recht großartige und hoffentlich gute werden. Es werden darin etwa 300 Personen mitwirken; 120 Damen vom Singverein, 80 Herren vom Männergesangsverein „Liederfranz“ und Singverein, 50 Knaben aus dem Gymnasial-, Realschul- und Kirchenchor und 50 Musiker. Es zeigt sich schon jetzt sowohl bei den Sängern und Sängern, wie beim Publikum das lebhafteste Interesse.

Im hiesigen Armenhause verstarb am 18. d. Mts. der **Veteran** aus den Freiheitskriegen Johann Friedrich im Alter von 89 Jahren. Soweit er ermittelt werden können, war derselbe ein Sohn des vormaligen Kanoniers Friedrich aus Jeuer und dessen Ehefrau, einer Marktenlerin Maria Magdalena Hübert aus Luxemburg und wurde zu Verona am 24. November 1794 geboren. Friedrich war Inhaber der Feldzugsmedaille von 1815 und bezog eine jährliche Pension von 36 Thalern (!)

Bei einer festlichen Gelegenheit brachte ein **Buchdrucker** kürzlich hier folgenden hübschen **Loast auf die Frauen** aus: „Die Frauen sollen leben! Sie sind das schönste Werk der Schöpfung, und da die Auflage eine sehr bedeutende ist, so möge Niemand veräumen, sich ein Exemplar davon anzuschaffen!“ — (Der Mann hat gut reden! Die broschürten Exemplare sind unansehnlich, und die in Prachtband mit Goldschnitt kommen sehr theuer zu stehen. Der Seher.)

Trotzdem die Preise der Immobilien so enorm heruntergegangen sind, ist dennoch die **Baulust** in unserer Stadt sehr rege, indem außer den zahlreichen Umbauten von Geschäftshäusern in diesem Jahre bis jetzt hier etwa 30 neue Wohnhäuser errichtet sind, denen sich noch täglich Neubauten anreihen.

Nachdem beschlossen ist, das neu zu erbauende Rathhaus auf dem alten Plage zu errichten, beabsichtigen einige Privatunternehmer, das an der Westseite des Marktes stehende „Hotel zum römischen Kaiser“ anzukaufen und nach Abbruch desselben eine großartige **Markthalle** zu bauen. Man kann nur wünschen, daß dieses Projekt sich verwirkliche, da dasselbe einem längst gefühlten Bedürfnisse abhelfen würde.

Die neuerdings von der weltbekannten Firma Münchenhausen und Comp. erfundenen **Electro-Kritikmaschinen** bieten eine ganz außerordentlich bequeme Gelegenheit zum Kritisiren. Diese äußerst sinnreich construirten Instrumente werden in drei Größen auf Lager gehalten und zwar: 1. schärfste Doppel-Urtheiler, für täglich erscheinende Blätter, 2. Tiefdenkender, für Blätter, welche nur 3 Mal in der Woche erscheinen, 3. Geräußlos arbeitende Kritik-Motoren für den Familien- und Hausgebrauch ästhetisch-, windheimlich gebildeter Kreise. Diese Maschinen bestehen aus einer Hülse mit Kurbel, in die z. B. eine zu kritisirende schauspielertische Leistung nur an dem einen Ende hineingesteckt zu werden braucht. Nach einigen Drehungen kommt dann am anderen Ende die Besprechung heraus. Probatum est!

Vorige Woche suchte eine in der Nähe der Stadt wohnende Frau S. sich in einem beim Hause befindlichen Brunnen **das Leben zu nehmen**, wurde aber glücklicherweise von ihrem Manne mit Hilfe eines Nachbarn aus demselben herausgezogen und gerettet. Die Unglückliche machte auch am 2. Januar 1880 bereits den Versuch sich zu ertränken.

Kürzlich ist die Idee aufgetaucht, **automatische Zeitungsdirectoren** zu construiren. Man ist aber wieder davon abgekommen, weil es sich als evident herausgestellt hat, daß es deren ohnehin schon genug giebt. (Auch in Oldenburg? Der Seher.)

**Obersten.** Der Brinkfeger Johann Gerhard Rüscher, geb. 25. December 1808 zu Hundsmühlhöhe, und dessen Ehefrau Helene Margarethe geb. Huntemann von Bloherfelde, geb. 15. November 1812, werden am Michaelistage, den 29. September d. J., das Fest der goldenen Hochzeit feiern. Das Jubelpaar, welches sich treu und redlich durchs Leben durchgearbeitet hat, ist noch rüstig und kräftig und im Kreise seiner Bekannten gerne gesehen. Rüscher war Soldat und diente als Infanterist unter dem Commando des Herrn Major Tenge bei der zweiten Compagnie des ersten Regiments der Großherzoglich Oldenburgischen Brigade im Anfang der dreißiger Jahre, war den Winter 1832 als Soldat mit nach Wangerooge commandirt zur Absperrung der Insel, damit dort die seiner Zeit herrschende Cholera nicht durch Schiffe eingeschleppt werde. Am 1. April 1837 erhielt Rüscher als rechtlicher und ehrlicher Soldat seinen Abschied. Vor drei Jahren hatte Rüscher das Malheur, sein Hab und Gut durch Feuersbrunst zu verlieren und hatte leider wenig oder Nichts versichert. Rüscher hat sich indessen tapfer wieder empor gearbeitet.

**e. Rastede**, 24. September. Ueber die gestrige Feierlichkeit in hiesiger Kirche gelegentlich der Einführung des Herrn Pastor Göllrich in sein neues Amt sei kurz Folgendes berichtet: Die Feier war in der That eine würdige, herzerhebende und machte einen tiefen Eindruck auf die im friedlichen Gotteshause versammelten Gemeindeglieder. Die Kirche war recht gut, etwa zu Drei Viertel Theil, besucht, viele Einwohner hatten allerdings in der Meinung, keinen Platz mehr zu erhalten, vom Besuch des Gotteshauses Abstand genommen. Dasselbe war mit Blumen und Kränzen prächtig geschmückt. Als Vertreter des Großherzoglichen Oberkirchenrathes fungirte der Herr Geh. Kirchenrath und Hofprediger Kamsauer. Ferner waren im Ordne anwesend die Herren Pastor Bleeker (Wiesfeldede) Glendermann (Großenmeer) und Herr Pastor emerit. Schmiedes (Rastede). Der vorzüglichen Predigt des Herrn Ramsauer waren die Worte der Heiligen Schrift (Brief des Apostel Paulus an die Epheser) zu Grunde gelegt „Und Er hat etliche zu Aposteln gesetzt, etliche zu Propheten, etliche zu Evangelisten, etliche zu Hirten und Lehrern.“ Einen bleibenden Eindruck machte sodann auch die Festpredigt des Herrn Pastor Göllrich. Die derselben zu Grunde gelegten Textworte der Heiligen Schrift lauteten: „Laß Dir an Meiner Gnade genügen, denn Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.“ In wirklich wehevoller Stimmung verlieh die Gemeinde das Gotteshaus.

**e. Apen**, 20. Septbr. In der Nacht vom 18. zum 19. d. Mts. ist das Wohnhaus des Colonisten Letaste zu Augustfehn total niedergebrannt. Von dem leider wieder einmal nicht versicherten Eingut sind mitverbrannt: 2 Schafe, 1 Ziege, 1 Bett, 1 Schrank, mehrere Fuder Hochen und Heu, eine Uhr, sämtliche Kleidungsstücke, sämtliches Haus- und Ackergeräth, 30 Mark und einige Goldfachen der Frau im Werthe von etwa 1000 Mark. Letaste hat in der fraglichen Nacht in der Eisenhütte zu Augustfehn gearbeitet und ist dessen Frau mit 2 kleinen Kindern allein im Hause gewesen. Letztere wurde erst wach, als das Haus bereits in hellen Flammen stand und die Funken bereits durch die Stubendecke fielen. Sie rettete sich mit den Kindern durchs Fenster.

Es war Mittags um 1 Uhr, als ich in das Boudoir der Gräfin trat. Im Neglige saß sie in einem Schaukelstuhl und lognettierte mich, während Miß Southon leise und eifrig mit ihr sprach. Ich war an der Thüre stehen geblieben, nachdem ich eine tiefe Verbeugung gemacht.

„Sie wünschen in meinen Dienst zu treten,“ wandte sich endlich die junge Gräfin an mich, „Ihre Papiere sind gut, ich habe sie angesehen. Sie gefallen mir. Aber besitzen Sie auch die nöthigen Fähigkeiten?“

„Mylady, ich unterwerfe mich jeder Probe.“

„Sie scheinen Ihrer Sache sicher zu sein. Nun wohl, ich nehme Sie an — das heißt, unter der Bedingung, daß Sie meinen Erwartungen entsprechen.“

Ich näherte mich ihr, um ihre Hand zu küssen. In diesem Augenblicke aber schnellte sie einen der zierlichen Saffianschuhe, die an ihren wunderbar kleinen Füßen steckten, von sich. Miß Southon hücte sich, ich aber kam ihr zuvor und steckte den kleinen Schuh an den Fuß der Gräfin.

„Gut, Fanny Taylor,“ sagte die Letztere, „ich sehe, Du bist eine aufmerksame Dienerin. Miß Southon soll Dir Dein Zimmer anweisen. Kannst Du gleich hierbleiben?“

„Mylady, als ich hierher kam, wagte ich nicht die Hoffnung zu hegen, Ihnen zu gefallen. Ich habe keinerlei Vorbereitungen getroffen, und bitte daher um 2 Stunden Urlaub.“

„Gut. Es genügt, wenn Du um 7 Uhr wieder hier bist, um mich zur Oper anzusehen.“

Sie winkte und ich zog mich zurück.

An der nächsten Straßenecke bestieg ich einen Fiaker und fuhr zunächst nach meiner wirklichen Wohnung, um der guten Betty zu sagen, daß ich noch heute mit der Dame, deren Vorleierin ich sei, auf unbestimmte Zeit verreisen müsse. Dann fuhr ich zu meiner Pseudo-Wohnung und ließ durch Mrs. G. den Oberst Warren zu mir bitten. Er erschien sogleich. „Ah, Sie haben Glück, Mrs. F., ich hatte es mir gedacht.“ sagte er lächelnd, als ich ihm Bericht erstattete. „Aber Sie

haben es auch klug angefangen. Nun, fahren Sie fort, vertrauen Sie ganz ihren Eingebungen, ich kann und mag Ihnen keinen Rath ertheilen.“

Um fünf Uhr war ich wieder bei der Gräfin v. B. Ich bediente sie zu ihrer Zufriedenheit. Den Abend mußte ich bei Miß Southon zubringen, ihren Thee trinken und ihre trivialen Geschichten anhören.

Als ich acht Tage im Hause der Gräfin war, hatte ich mich mit allen Personen des Hausstandes bekannt gemacht und war zu der Ueberzeugung gekommen, daß niemand von diesen von dem Geheimniß unserer Gebieterin — wenn ein solches überhaupt vorhanden war — das Geringste wisse. — Sie alle waren der festen Meinung, daß der verstorbene Graf ungeheure Reichthümer hinterlassen habe. Ich mußte also all meine Kraft auf die Beobachtung der Gräfin verwenden.

Die Gräfin schien der ihr zu Gebote stehende geheimnißvolle Reichthum keineswegs glücklich zu machen. Dit zwar war sie sehr heiter, dann aber kamen auch wieder Tage der tiefsten Mißstimmung. Der Uebergang von dem einen Extrem zum andern war ein stets schneller, plötzlicher, durch kein Anzeichen vorher verkündeter. Im Grunde ihres Herzens war sie gutmüthig. Aber sie konnte sich auch als haffenswerthe Tyrannin zeigen. Ein Beispiel wird dieses beweisen:

Wir waren eines Tages bei ihrer Toilette. Ich weiß nicht mehr, welchen Verfehens ich mich schuldig gemacht, als sie plötzlich eine auf dem Toiletentische liegende Haarbürste ergriff und mit deren Rückseite so heftig auf meine Handknöchel schlug, daß mir vor Schmerz der Athem verging und ich fast in Ohnmacht sank.

„Mylady,“ konnte ich erst nach einiger Zeit sagen, „bedenken Sie, daß es einen allwissenden Gott giebt, der jedes Unrecht bestraft.“

Sie sah groß und starr auf mich herab — ich war eben im Begriff, ihre seidenen Stiefelchen zu schnüren — erwiderte aber nichts. Auch ich sagte nichts weiter.

Als ich mich erhob, stand auch die Gräfin auf und verließ still das Zimmer, doch lehrte sie schon nach wenigen Sekunden wieder zurück.

„Zeige mir, wo ich Dir wehe gethan habe!“

Ich gehorchte zögernd. An der betreffenden Stelle, die noch immer sehr heftig schmerzte, war die Haut ein wenig abgehunden. Die Umgebung war geröthet und geschwollen.

„Es thut mir leid. Ich wollte Dir nur einen kleinen Denzettel geben. Es sollte so arg nicht werden. Indessen habe ich hier ein Pflaster, daß Deine Wunde schnell heilen wird.“

Und sie drückte mir fünf funkelnde Guineen in die Hand. Meine erste Bewegung war, ihr die Goldstücke vor die Füße zu werfen. Aber ich besann mich noch rechtzeitig, daß ich nicht aus der Rolle fallen dürfte. So zwang ich mich denn zu einer Miene und einem Worte des Dankes und küßte die Hand, die mich geißelagen.

„Du scheinst eine rechtschaffene und treue Person zu sein,“ sagte darauf die Gräfin. „Ich wünsche Deine Anhänglichkeit zu erwerben, kann ich darauf rechnen?“

„Das Herz schlug mir doch ein wenig, als ich antwortete: „Gien Sie überzeugt, Mylady, daß mir ihre Zufriedenheit über alles geht. Wenn man aber zu gefallen trachtet, für den heat man auch Anhänglichkeit.“

„Gut, ich glaube Dir, es wird Dir nicht zum Schaden gereichen.“

Und fortan während des ganzen Tages war ihr Benehmen gegen mich ein freundliches, sogar herzliches.

Wieder verging eine Woche, ohne daß ich meinem Ziele einen einzigen Schritt näher gekommen wäre. Ich hatte nu die einzige Gewißheit erlangt, daß die Ausgaben, welche die Gräfin machte, ein bedeutendes Vermögen voraussetzen ließen.

(Fortsetzung folgt.)

e. **Wpen.** Am vorigen Freitag wurde die Lumpensammlerin Wittwe Grönweg auf dem Wege von Godensholt nach Nordloh, mit dem Gesichte nach unten im Sande liegend, todt aufgefunden. Dieselbe ist des Nachts unterwegs in stark angetrunkenem Zustande vom Wagen gefallen, ohne daß der Wagenführer Landmann Grünheim aus Hingeldorf bei Godensholt dies gemerkt hat, und wird dabei wahrscheinlich infolge eines Herzschlags den Tod gefunden haben.

n. **Altenhutorf.** Am vorigen Sonabend hat die unverheirathete 46jährige Helene Fasche zu Neuenbrock einen Selbstmord verübt. Dieselbe trieb dort ein Schuhwaarenengeschäft und lebte in guten Verhältnissen, litt jedoch seit einiger Zeit an Schwermuth und wird in einem solchen Anfälle die unglückliche That begangen haben.

**Butjadingen.** Zwei werthvolle Hengste Oldenburger Züchtung gehen am Dienstag mit dem Lloydampfer „Braunschweig“ von Bremerhaven nach La Plata ab. Versender der Thiere ist Herr Ed. Lübben in Süwürden.

**Genshamm.** Die Collecte, welche hieselbst am Edo Bolingfeste abgehalten wurde und nahezu an 60 Mark erbrachte, ist, auf letzte Summe abgerundet, nach Beschluß des Kirchenraths vom letzten Sonnabend der neuen Gemeinde Elisabethen überwiesen und zwar mit der näheren Bestimmung, daß das Geld zur Anschaffung einer Glocke, die die Gemeinde noch nicht besitzt, verwandt werden soll. Man wünscht in Elisabethen die neue Glocke, die den Namen Lutherglocke führen soll, noch so zeitig fertig gestellt zu sehen, daß sie zum Jubelfeste der Reformation, den 10. Nov., eingeweiht werden kann.

**Nobdenkirchen, 23. Sept.** Ein Bild hantbewegten Lebens bietet auch in diesem Jahre der hiesige Jahrmak. Bis auf den letzten Platz ist in des Wortes ganzer Bedeutung der geräumige Marktplatz mit Buden der verschiedensten Art vollgebaut. Schon vor Ankunft der Züge wimmelte es von Menschen in den Reihen zwischen den Buden. Hatten schon Stad- und Butjadingerland eine wesentliche Menge als Contingent gestellt, die zu Wagen und zu Fuß herbeigeeilt waren, fehlte auch selbst der Zuzug nicht aus dem gegenüberliegenden Wesergebiete, Hunderte trafen mit jedem Zuge ein. Es scheint, daß dieser Markt von Jahr zu Jahr mehr an Bedeutung gewinnt, ein Nationalfest für die Bewohner an der Unterweser. Die Anzahl der Buden soll dieses Mal die höchst erreichte sein.

### Vom Welttheater.

Anknüpfend an unsere Notiz in vorvoriger Nummer, betreffend die Herstellung künstlicher Säuglinge, sei weiter mitgeteilt, daß von solchen „künstlichen Kindern“ drei Sorten auf Lager gehalten werden, und zwar Nr. 1: Schreihals erster Sorte, mit ausnehmend malitiosen Ton der Stimme und fünfacher Steigerung im Ausstoßen eigensinniger Töne, für 40 Mark; Nr. 5: mit sehr heftigen, aber kläglichem, unausstehlichem Gewinsel, für 20 Mark; Nr. 3: ein gewöhnliches Kind, welches nur von Zeit zu Zeit ein erschreckendes Geschrei ausstößt und bequem in jeder Rocktasche getragen werden kann, für 10 Mark. Die Arbeit ist bei allen drei Nummern elegant. Für die Dauerhaftigkeit wird auf ein Jahr garantirt.

Ein **Schneidergeselle** hatte sich Sonntags ein Pferd geliehen und ritt stolz zum Thore hinaus. Hier begegneten ihm zwei Studenten, die ihn für einen Commilitonen hielten und ihm neckend zuriefen: „er sei ein dummer Junge.“ Da entgegnete der Schneider, der auf einen solchen Angriff nicht vorbereitet war, ängstlich und verlegen: „Ach nein, meine Herren, das kann ich nicht sein, denn ich bin kein Student.“

Von einer längeren Reise zurückgekehrt, wurde ein **Naturforscher** von einer wohlhabenden Familie zur Tafel geladen. Bei derselben erschienen die Töchter des Hauses in ziemlich tief ausgeschnittenen Kleidern. Der Hausherr hielt es für rathsam, diese Kleidung unter Hinweis auf die Mode zu entschuldigen. „D“, erwiderte der Reisende, „mich genirt das gar nicht, ich bin an so etwas gewöhnt, ich war ja 10 Jahre lang bei den Wilden!“

**Rothschild** in Frankfurt leihet zur Kaisertafel im Frankfurter Palmengarten sein goldenes und silbernes Tafelgeschirr her. Es hat einen Werth von 2 Millionen Mark; ein goldener Tafelaufsatz, den Rothschild von der Stadt Nürnberg erworben, kostet allein 900,000 Mark.

Auch ein **Wunsch**, und ein berechtigter, findet sich unter den Angeboten von Dienststellen in der gestrigen Volkszeitung. Dort sucht ein Herr „Ein älteres einfaches Hausmädchen ohne Pony zur Führung der Wirtschaft.“ Will besagen: der Dienstherr wünscht ein Hausmädchen ohne die leider unvermeidliche Pony-Haarfrisur! Kann man ihm nicht verdenken.

Zu der erledigten **Senkerstelle** in London haben sich 1200 Personen gemeldet.

Ein junger Adliger in Paris wollte seine Schwester durch **Erhängen** (zum Spaß) erschrecken. Er band eine Schnur um den Hals und knüpfte sich, auf den Fußspitzen stehend, auf, glitt jedoch auf dem glatten Fußboden aus und der Knoten zog sich fest zu; es erfolgte eine Ohnmacht, aus der er nicht aufwachte.

### Ein folgenschwerer Fall.

Novelle von G. Reinhold.

(Fortsetzung.)

Drei Tage später steht Lieutenant Kröcher vor der Glashür der Bergmann'schen Wohnung. Er hat im Adresskalender nachgesehen und daraus erfahren, daß der Vater seiner

Schönen Banquier ist. Jetzt zieht er die Glocke. Der Diener antwortet auf die Frage nach Herrn oder Frau Bergmann: „Der Herr ist noch nicht hier, aber die gnädige Frau ist daheim. Darf ich um die Karte bitten? Danke ergebenst! Haben Sie die Güte in den Salon zu gehen, die gnädige Frau wird gleich erscheinen.“

Kröcher tritt in ein reich und geschmackvoll eingerichtetes Zimmer. Sein erster Blick fällt auf das lebensgroße Portrait seiner Bekannten. Das Bild ist sprechend ähnlich und lächelt den Beschauer schelmisch an. Dicht neben dem Kamin steht eine vergoldete Staffelei, darauf befinden sich zwei Kinderportraits, liebliche Engelsköpfe, mit strahlenden Augen und lockigem Haar, eine verjüngte Auflage des großen Bildes.

„Wahrscheinlich die kleinen Geschwister,“ murmelte der Lieutenant. Er ist so im Anschauen verunken, daß er das Kläuschen eines Gewands hinter sich überhört.

„Guten Abend, Herr Lieutenant; das ist hübsch, daß Sie gekommen. Vorläufig müssen Sie noch allein mit mir vorlieb nehmen.“

Kröcher dreht sich schnell um. Er erblickt seine Bekannte aus der Thiergartenstraße und nicht eine ältere Dame, wie er erwartet.

Schnell sagt er einige Begrüßungsworte, dann nimmt er auf einem niedrigen Fauteuil der Dame gegenüber Platz. Jetzt wird geläutet. Ein Stimmengewirr macht sich bemerkbar und mit geräuschvoller Freundlichkeit tritt ein Herr ein. Er verneigt sich vor dem Offizier, dann geht er zu der Dame und küßt sie auf den Mund.

„Her Lieutenant Kröcher, — mein Mann“ — stellt jetzt die junge Dame vor. Der Gatte tritt auf den verdutzten Offizier zu und schüttelt ihm herzlich die Hand.

„Danke Ihnen noch vielmals für Ihren Mitterdienst. Meine Frau ist ein kleiner Eigensinn, wollte durchaus den kurzen Weg von der Bellevuestraße bis zu uns allein gehen. Nun wie gefagt, ich freue mich, Ihre lebenswürdige Bekanntschaft durch den kleinen Unfall gemacht zu haben. Lotte,“ fuhr er an seine Frau gewendet fort, „ich habe Besuch mitgebracht: Deine Schwester Alma und Fräulein Herta Schreiner. — Bitte, bitte, Herr Lieutenant, behalten Sie Platz. Ein flotter Offizier wird doch nicht den Rückzug antreten, wenn er von ein paar jungen Mädchen reden hört. Nein, nein, heute lasse ich Sie sobald nicht fort. Der Weg neulich bis zur Thür meines Hauses wird als Antrittsvisite gerechnet und heute müssen Sie den Abend bei uns zubringen.“

Mit diesen Worten eilte Herr Bergmann hinaus, um die jungen Damen herein zu führen. Eine Stille entstand bei den Zurückbleibenden. Kröcher war zu verblüfft, um seine Gedanken gleich sammeln zu können. Endlich begann er unsicher: „Wie befindet sich denn ihre Frau Mama?“

„Danke, sehr gut; kennen Sie denn meine Mama?“

„Nein, das nicht, — aber — nun, Sie erwähnten ihrer neulich, gnädige Frau.“

„Ich? — davon weiß ich nichts.“

„Doch, doch, Sie sagten, Ihre Mama wäre noch nicht zu Hause, deshalb könnten Sie mich nicht auffordern, mit hinauf zu gehen.“

„Nein, nein, Herr Lieutenant, da haben Sie sich verhört, ich sagte: „mein Mann ist noch nicht daheim.“

„So — so — außerordentlich lebenswürdig von Ihrem Herrn Gemahl, mich so gütig zu empfangen.“

„Ja, er ist sehr gastfrei und freundlich, besonders gegen Jeden, der mir artig begegnet.“

Jetzt wurde die Thür geöffnet und zwei junge Mädchen, gefolgt von Herrn Bergmann, treten ins Zimmer. Während des Vorstellens mußte Kröcher schnell die Eingetretenen. Die größere Dame war als Frau Bergmanns Schwester nicht zu verkennen.

Ein üppiger blonder Lockenkopf, dieselben schwarzen Augen und das nämliche Mienenpiel des hübschen pikanten Gesichts. Nur etwas kleiner und schlanter erschien die Jüngere. Herta Schreiner, ganz das Gegenheil der blonden Schwestern, war klein, zierlich, brünett, mit großen, blauen Augen und sinnendem Gesichtsausdruck.

Sie trat gleich auf die junge Frau zu und richtete während der Dauer des Besuches auch meist das Wort an diese.

Es wurde ein recht genußreicher Abend; man musizierte, plauderte, neckte sich mit dem alle Zeit zu Scherzen aufgelegten Hausherrn und ging in heiterster Stimmung auseinander.

(Fortsetzung folgt.)

### Humoristisches.

Es hat Alles seine Ursache. Schulze: „Warum behandeln sich kranke Aerzte nicht selbst?“ — Müller: „Weil sie immer besürchten, einen Selbstmord zu begehen.“

Zwei junge Mädchen, mit ihren Schularbeiten beschäftigt, gerathen über das Geschlecht von „coeur“ in Meinungsverschiedenheit und wenden sich infolge dessen zu dem ins Zimmer tretenden Kuischrr mit der Frage: „Johann, sagt man le coeur oder la coeur?“ — Johann: „Ich sage immer Liqueur.“

Sehr verdächtig. Professor: „In welchem Verhältniß steht der Mond zur Erde?“ — Student: „In einem sehr verdächtigen.“ — Professor: „Wie so?“ — Student: „Weil er sie nur des Nachts besucht.“

„Lebt dein Herr auch ordentlich und regelmäßig?“ wurde ein Diener befragt. „D ja,“ antwortete er, „der Herr Baron ist sehr ordentlich, denn er kommt regelmäßig schon um 7 Uhr betrunken nach Hause.“

Fuhrweg und Lebensweg. Lehmann: „Schulze, kannst du mir sagen, was für ein Unterschied zwischen dem Fahrwege und dem Lebenswege ist?“ — Schulze: „Auf dem Fahrwege müssen die leeren Wagen den vollen ausweichen, auf dem Lebenswege die vollen Köpfe den leeren.“

In einer Gesellschaft sprach man über **Musik** und **Theater**; unter anderem kam die Rede auch auf die Oper: „Die Hugenotten“ von Meyerbeer. „D“, sagte ein Fräulein, „das ist ein seltsames Stück, die Christen schlagen sich gegenseitig todt und ein Jude macht Musik dazu.“

**Großherzogliches Theater.**  
Donnerstag, den 27. September:  
7. Abonnements-Vorstellung:  
**Zwei Tassen.**  
Luftspiel in 1 Aufzuge von Böhm.  
**Blizableiter.**  
Luftspiel in 1 Aufzuge von Genfichen.  
**Die Hanni weint, der Hansi lacht.**  
Operette in 1 Aufzuge von Offenbach.

**Kunstsammlungen in Oldenburg.**  
**Großherzogliches Museum.**  
Geöffnet:  
Jeden Montag von Mittags 12 bis Nachmittags 2 Uhr.  
" Mittwoch Nachmittags von 1—4 Uhr.  
" Sonntag von Mittags 12 bis Nachmittags 2 Uhr.  
**Großherzogliche Gemäldegallerie.**  
Geöffnet:  
Jeden Werktag: Von Vormittags 11 bis Nachmittags 2 Uhr.  
Jeden Sonntag: Von Mittags 12 bis Nachmittags 2 Uhr.

**Ankunft und Abfahrt der Züge auf der Station Oldenburg.**

	Ankunft.				
	Morg.	Vorm.	Nachm.	Nachm.	Abds.
Von Wilhelmshafen und Jever	8.05	—	1.50	—	8.10
Von Bremen	8.14	—	2.18	6.01	8.59
Von Nordenhamm	8.14	—	2.18	—	8.59
Von Leer	8.11	11.14	1.57	—	8.19
Von Luatenbrück	8.19	—	2.09	—	8.23
Von Osnabrück	8.19	—	2.09	—	8.23
	Abfahrt.				
	Morg.	Vorm.	Nachm.	Nachm.	Abds.
Nach Wilhelmshafen und Jever	8.42	—	2.45	—	9.15
Nach Bremen	8.35	11.25	2.18	—	8.34
Nach Nordenhamm	8.36	—	2.18	—	8.34
Nach Leer	8.26	—	2.38	6.10	9.09
Nach Luatenbrück	8.40	—	2.30	6.24	—
Nach Osnabrück	8.40	—	2.30	6.24	—
	(Ankunft in Köln via Rheine 9.40 Abds.)				
	(Ankunft in Köln via Münster 6.55 Morg. — 7.30 Morg.)				

**Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank.** Coursbericht.  
vom 25. September 1883.

	gekauft	verkauft
40/0 Deutsche Reichsanleihe (Stücke a 200 Mt. im Verkauf 1/4% höher.)	102,15	102,65
40/0 Oldenburgische Consols (Stücke a 100 Mt. im Verkauf 1/4% höher.)	101	102
40/0 Stollhammer und Butjadinger Anleihe	100	101
40/0 Neverser Anleihe	100	—
40/0 Bareler Anleihe	100	101
40/0 Lammner Anleihe	100	—
40/0 Wildeshauser Anleihe (Stücke a Mt. 100.—)	100	101
40/0 Gräter Siedlachs-Anleihe	100	101
40/0 Oldenburger Stadt-Anleihe	100	—
40/0 Oberfleiner Stadt-Anleihe	100	101
40/0 Landschaftliche Central-Bandbriefe	—	—
3/0 Oldenb. Prämien-Anleihe per Stück in Mt.	147,2	148,20
40/0 Cutin-Lübder Prior.-Obligationen	100	101
3/0 Hamburger Staatsrente	89,20	89,75
40/0 Preussische consolidirte Anleihe	101,60	102,15
40/0 Preussische consolidirte Anleihe	102,2	—
50/0 Italiensche Rente (Stücke von 1000 u. 500 fr. im Verkauf 1/4% höher.)	90,70	91,25
40/0 Schwedische Hypoth.-Pfundbr. von 1874	—	—
40/0 do. do. von 1875	93,60	94,15
40/0 Pfandbriefe der Rhein. Hypoth.-Bank Ser. 27—29	100	—
40/0 do. do. do.	93,50	94,50
40/0 Pfandbriefe der Braunschw.-Hannov. Hypoth.-Bank	101,40	101,95
40/0 do. do. do.	8,10	8,65
50/0 Borussia-Prioritäten	100,50	101,50
40/0 Norddeutsche Lloyd-Prioritäten	96,10	96,65
Oldenburgische Landesbank-Actien	—	—
(40/0 Einz. u. 1/2% B. v. 21. Decbr. 1881)	—	—
Oldenb. Spar u. Leih-Bank-Actien	—	—
(40/0 Einz. u. 1/2% B. v. 1. Jan. 1882.)	—	—
Oldenburger Eisenlitten-Actien (Augusthohn)	—	95
(40/0 Zins vom 1. Juli 1882)	—	—
Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien pr. Stück ohne Zinsen in Markt	—	—
Bechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in Mt.	168	168 80
" " London " " 1 Mt. " "	20,855	20,485
" " New-York für 1 Doll. " "	4,18	4,24
Holländ. Banknoten für 10 Gld.	16,70	—

### Anzeigen.

Ich habe mich hier als **Rechtsanwalt** niedergelassen und übernehme Vertretungen bei den hiesigen **Gerichten**, sowie bei sämtlichen **Amtsgerichten** des Herzogthums. **Oldenburg i. Gr., Elisenstr. 1, Ecke der Langen- und Elisenstr.**  
**F. Carstens.**

Zu **Dachdeckerarbeiten** in **Schiefer, Pfannen u. Dachpappe**, sowie zum **Theeren** der **Pappdächer**, **Reinigen** der **Gossen** u. s. w. empfehle mich bei billigster und bester Arbeit.  
**F. Fuge,**  
Alexanderstr. 2.  
**Lehrling gesucht.**  
Auf gleich oder später ein **Lehrling**, der **Schlachter** zu werden wünscht. Anmeldungen in der Expedition d. Bl.

# Theodor Meyer

Oldenburg Langestraße 83

empfehlte **Manschettenshemde, Kragen und Stulpen**  
in allen Qualitäten und Größen. — Aufertigung nach Maß. —  
— System Dresdener Academie. —

NB. Von Ende September an befindet sich mein Geschäftslokal Langestr. 19,  
der Kurwickstraße gegenüber, bisher von Herrn Wollenhauer benutzt.

## Von Lynch Frères in Bordeaux bezogene Weine

halte ich zur geneigten Abnahme bestens empfohlen.

Besonders erlaube ich mir auf einen vorzüglichen **Tischwein 1881er**  
**Côtes de Clairac** aufmerksam zu machen. Preis per Flasche Mk. 1,10, bei  
10 Fl. Mk. 1,05, 100 Fl. Mk. 1,00. — **1881er Traves**, Fl. Mk. 1,50,  
10 Fl. Mk. 1,4.—

Aufträge auf Weine in Gebinden von ca. 55 L. Inhalt an nehme ich entgegen,  
dieselben werden zu Originalpreisen ausgeführt und stehen Preiscourante obiger Herren zur  
Verfügung.

**R. Hallerstedt.**

**Neu!**

**Neu!**

## Die Phönix-Nähmaschinen

(ohne Schiffehen und ohne Zahnräder).

Die neuen Phönix-Nähmaschinen sind vielseitiger in ihren Leistungen, wie die Singer-Nähmaschinen.  
Ganz besonders hervorzuheben ist der leichte und geräuschlose Gang, verbunden mit äußerst leichter Handhabung.  
Die rotirende Bewegung des Mechanismus bedingt die große Schnelligkeit von circa 1000 Stich in der Minute.

Die neuen Phönix-Nähmaschinen liefern bei weniger Kraftaufwand fast doppelt so viel Arbeit als die  
Singer-Nähmaschinen. Die Nadel wird durch einen Griff in ihrer richtigen Lage befestigt, ohne Schraubenzieher  
zu benutzen, der Unterfaden wird nicht eingefädelt und spannt sich selbstthätig.

Die neuen Phönix-Nähmaschinen überrufen alle bis jetzt existirende Maschinen in einfacher und be-  
quemster Handhabung sowohl wie in Schnelligkeit und Dauer.

Mein Lager in Singer-Nähmaschinen bietet stets die größte Auswahl. — Unterricht gratis. — Nicht  
mehr entsprechende Maschinen werden zum Tausch zurückgenommen. — Reparaturen prompt und billig. —

**H. Munderloh, Maschinenbauer,**  
Oldenburg, Haarenstr. 87.

## Kunstfärberei und chem. Waschanstalt.

**A. Eckhardt, Oldenburg.**

Wash- und chem. Waschanstalt für Herrenröcke, Mäntel, Paletots, Uniformen, Beinkleider, Westen, Ge-  
sellschaftskleider mit jedem Besatz, Hauskleider, gewirkte Shawls, Tücher in Seide und Wolle, Teppiche, Decken zc.

Kunstfärberei für fertige Herren- und Damen-Garderoben, als Kleider, Mäntel, Herrenröcke, Ueberzieher,  
Beinkleider, Westen. Ferner Färberei für Möbelstoffe, Decken, Teppiche zc.

Färberei à Reffort für seidene Kleider, Färberei und Wäscherei für Strauß- und Fußfedern.

Beste Arbeit, prompte Bedienung.  
Auswärtige Aufträge werden prompt effectuirt.

## Das Polster-Möbel-Lager

von **F. Tilcher**, Rosenstraße 36,

empfehlte sich dem geehrten Publikum bei vorkommendem Bedarf ange-  
legentlichst.

Lieferung von kompletten Einrichtungen und geschmackvollen Zimmer-  
Decorationen zu den solidesten Preisen.

Das Neueste in

## Hüten und Mützen

für Herren und Knaben empfehle in größter Auswahl und zu den  
billigsten Preisen

**F. J. Brunotte,**

Oldenburg.

Achternstraße 23.

**Caffee** a 1/2 Kg. 60 Pf. empfehle  
**B. vor Mohr.** Achternstr. 4.

**Matjes-Heringe** a Stück 10 Pf. bei  
**B. vor Mohr.** Achternstr. 4.

**Oberl. Feinbrot**, Stück 40 Pf. empf.  
**B. vor Mohr.**

**Wagenfett** in kleinen Fässern a 14 und  
29 Pfund a Pfund 21 Pf., sowie in Schachteln a  
Stück 50 Pf. empfehle

**B. vor Mohr.**

Frisches **Buchweizenmehl** a 1/2 kg.  
15 Pf., empfehle

**B. vor Mohr.**

**Dr. William Koch's**  
**amerikan. Stomach-Bitter,**  
à Bouteille Mk. 1.50.

Dieser also nach ärztlicher Vorschrift und von mir selbst  
fabricirte **Magen-Bitter** besitzt alle Eigenschaften, welche man  
überhaupt von einem guten Magen-Bittern verlangen kann,  
und daß er mit Recht auch den Namen **Fieber-Bitter** verdient,  
ist bekannt genug.

Der Bitter ist bekannt seit dem amerikanischen Kriege,  
und ist derselbe, welcher später zeitgemäß und nebenbei auch  
als **Georgs Welsen-Bitter**, **Vorwärts- oder Blücher-Bitter**,  
**Devie: Mit ihm zum Sieg!** und als 1870er Deutschen  
Sieges-Bitter von mir verkauft wurde.

Die Flaschen sind mit Dr. William Koch's Pettschaft  
versiegelt und die Etiquetten jetzt auch mit meinem Namens-  
zuge versehen, da man schon seit langer Zeit sich leider erlaubt  
hat, meine Etiquetten nachzumachen.

**D. Georg.**

**Zu kaufen gesucht.**

Eine kleine **Marktbude**. Rosenstraße 10.  
Empfehle hiermit dem geehrten Publikum meine

## Bier-Handlung

angelegentlichst. **L. Borchert**, Mühlenstr. 5.

An der unterzeichneten Debitstelle sind zu haben folgende  
Loose:

**Cölner Dombau**, (letzte Ziehung)

**Bremer Geldlotterie**,

**Haidhauser Kirchenbau**.

**Ernst Schmidt,**

Donnerschweerstr. 7.

## A. Fink,

Meiners Nachf.,

Haarenstr. 43. Haarenstr. 43.

erlaubt sich seine

**Herren-, Knaben- und Kinder-Mützen**  
nur eigenes Fabrikat, in gültige Erinnerung zu bringen.

Offeriren bestes

## Pferde- und Kuhheu

in Parthien und Bündeln, sowie **Roggen-  
Langstroh** zu den billigsten Preisen frei  
ins Haus.

**Expres-Compagnie.**

**Dietrich & Brüggemann.**

Das Neueste in

## Herren- & Knaben-Hüten

empfehle zu billigen Preisen

**Ferd. Bernard.**

**G. Winter**

## Rechnungssteller K a s t e d e.

Wohnhaft bei Herrn Bäckermeister Hahagen.

## Rudelsburg.

Dfenerstraße 22.

Täglich dreimal frische Milch. Mittwoch und  
Sonnabends Buttermilch.

## Ullrich's Restauration.

Grünestraße.

Sonnabends und Sonntags **Modturtle** und  
**Startoffelpuffer**, sowie jeden Morgen frische **Bouillon**.

# Beilage

zu Nr. 115. des „Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg“  
vom 26. September 1883.

## Ein Appelgericht.

Humoreske von Arnold Schröder.

Nachdruck verboten!

Wir Herren Jungens, drei an der Zahl, spielten lustig und guter Dinge vor unserem Hause an der Limmerchauffee „Kriegen“, als plötzlich unser Alter das Fenster aufriß und seinen wohlbetannten Pfiff ertönen ließ. Dieser besagte Pfiff bedeutete für uns soviel, um sich eines militärischen Ausdrucks zu bedienen, wie das bekannte Signal „Das Ganze“, und so stürzten wir drei nach oben und fanden bald vor unserem Vater. Alle Wetter, was mochte denn heute in die Krone gefahren sein, sein Gesichtsbarmeter deutete auf schweren Sturm.

Wie nach beendigtem Manöver die Herren Offiziere bei der Kritik vor dem Höchstkommandirenden sich versammeln, so standen wir drei, ein nettes Kleeblatt, gespannt wie die Percussionsgewehre vor dem heraufziehenden Gewitter.

Der Alte setzte sich seinen Kneifer auf die Nase, trat mit einem actenmäßig aussehenden Stück Papier ans Fenster und las mit erhobener Stimme:

„In der Strafsache gegen den zwölfjährigen Knaben Arnold Schröder, wohnhaft Limmer-Chauffee hies. wegen Uebertretung des §. 350, Abs. 6 des Strafgesetzbuches für das Königreich Hannover werden Sie zu Ihrer Vernehmung auf den 13. September Vormittags 9 Uhr vor das Königl. Amt zu Linden geladen.“

Nichterscheinen eines Geladenen wird mit Geldstrafe bis zu 100 Thaler, resp. Haft bis zu 6 Wochen Haft bestraft. Zwangsweise Vorführung ist zulässig.

Linden, 1861. Sept. 1.

Königliches Amt.

gez. v. Soundso.

An den Dr. phil. Wilh. Schröder hies.

Lieber Vater, vorhin sprach ich von einem schweren Sturm, hättest Du aber meinen seligen Vater gekannt, wie er bei der geringsten Gelegenheit in den Harnisch gebracht werden konnte, so würdest Du den Vergleich „ich werer Drkan mit Hagelschauern“ für gerechtfertigt finden.

Ich leugnete Alles, da ich mit dem besten Willen aus allen meinen zwölfjährigen Schlingelstreichen keinen Polizeifall herausfinden konnte. Anders stand die Sache aber beim Alten.

„Meinst du dummer Junge,“ sprach er, „daß ein Ehrenmann wie unser brave von So und so seinen Namen unter dieses Blatt Papier setzen würde, wenn er nicht Beweise hätte?“

Unser Drkan dauerte fast vier Stunden, allmählig verminderte sich die Festigkeit desselben und die wohlbekannte Moralspauke trat in das Treffen.

Zum Dessert wurde uns noch der halbe Jesus Sirach vorgelesen und als ich mir noch das allgemeine Ehrenzeichen mit Eichenlaub und Schwertern abgeholt hatte, hieß es, „March, zu Bett.“ Das Uebrige findet sich am 13. Sept. auf dem Amte.

Es ist ein großer Festtag, wenn sogenannte Sublaternen das allgemeine Ehrenzeichen in Anerkennung dessen und dessen erhalten, aber unser allgemeines Ehrenzeichenbestand aus demjenigen, was der Berliner „en Käseknopf“ oder „ne Knallshot“ und der Hannoveraner „Bachpfeife“ resp. „Maulschelle“ nennt. Kann man aber dabei sämtliche fünf Finger im Gesicht sehen, so hat diese Zeichnung eine fatale Aehnlichkeit mit Eichenlaub. Daher die Benennung.

Da nun aber zufällig am 13. Sept. der Geburtstag meines ältesten Bruders Paul war, so combinirte Bruder Paul sehr richtig, daß aus seinem Geburtstagsfeste in Anbetracht des an demselben Tage stattfindenden Termines nicht werden dürfte.

Ursache ich — Wirkung nochmal Keile.

Der verhängnisvolle Tag kam. Mein Vater und ich gingen zum Amte. Schloweiß wie mein frischgezogenes Hemd mit Knippstrich war mein Gewissen.

Als wir das Wartezimmer betraten, wald ein Anblick bot sich uns dar — lauter Väter mit frischgewaschenen und angezogenen Söhnen, die meisten Herren Lindener Jungens waren versammelt. Alle angeklagt wegen Diebstahls, allesamt geschmückt mit dem allgemeinen Ehrenzeichen, aber mit kolossal großen Eichenlaub.

Sehr natürlich, Schlosser, Kesselschmiede, Former und Modelltischler der Egestorff'schen Fabrik haben größere Hände als die zartgebauten Zeitungsschreiber, infolgedessen mußte das Eichenlaub auch bedeutend voluminöser erscheinen.

So stand sie da, die Fierde der Lindener Jugend, dem 6. Schöpfungstage zur Schande.

„Du,“ sagte ich zu dem miterschiedenen Knaben Schorse Huchthausen, „Du Schorse, was ist denn hier heute eigentlich los?“

„Schaapskopp, dat weest Du nicht? Hüte ist ja dat groote Appelgericht.“

Nun kam mein Fall. Der Feldhüter (Pfänder) Müller und der Chauffeewärter Wildhagen nahmen es auf ihren Diensteid, daß der Knabe Arnold Schröder, geb. 5. Februar 1849, lutherisch noch nicht bestraft, unverheiratet, mit blonden Haaren, gesunden Zähnen und äußerst gewöhnlichem Gesicht

am Nachmittag des 25. Juni, 4 $\frac{1}{2}$  Uhr auf der Limmerchauffee von einem herabhängendem Zweige der dortigen Chauffee-Appelbäume sich 3 Stück grüne Äpfel abgeplückt und sofort verzehrt habe.

Urtheil: Zehn Groschen Strafe, im Nichtzahlungsfalle zwölf Rutenhiebe. (NB. Damals gab es noch Prügel im Königreich Hannover.)

Du lieber Gott, wie bescheiden waren die Herren Müller und Wildhagen, mehr nicht als drei Äpfel! Ich glaube, ich habe während meiner Schuljungenzeit wenigstens mehrere Waggonladungen grüne Äpfel gemopst und verpeist.

Der Alte bezahlte die 10 Groschen, außerdem noch 57 Pfennige Kosten und wir schoben ab.

„Es ist nicht des Geldes wegen,“ sagte der Vater, „nicht des lumpigen halben Thalers wegen, aber mein Sohn, die Schande, die Schande! Wenn du dich noch einmal unterstehst solche Streiche zu machen, ich geh' mit dir Schlingel zum Zahnarzt Kimpo und laß' dir die Zähne allsamt ausreißen, dann sollst Du das „Grünäppelfressen“ wohl lassen.“

Nun meinst du wohl, geehrter Leser, die Geschichte sei jetzt aus? — Nein, das schönste Vergnügen kommt noch, freilich einige Jahre später, aber auch mit Eichenlaub und Schwertern.

Versehen wir uns jetzt auf einmal nach D. in Holstein, wo ich mich auch als Mitglied einer herumziehenden Schauspielergesellschaft habe für Geld sehen lassen müssen.

Der Proprietär Peters Petersen in D. besaß außer allerlei Eigenthum noch einen ihm eigenthümlichen Obstgarten, bestanden mit den schönsten Äpfel- und Birnenbäumen. Der Tagelöhner Andresen besaß zwar keinen Obstgarten, dafür aber einen 13jährigen Schloß von Jungen mit Namen Klas.

„Und dieser Klas, wie alle Knaben,“

„Der möchte auch wohl Äpfel haben.“

Nichts ist logischer, als daß Klas Andresen bei Peters Petersen über die Gartenhecke stieg und sich mit Petersens Äpfeln versorgte.

Peters Petersen aber, ein schlauer Proprietär, besaß als solcher mehr Zeit als nothwendig, und stellte, da er seit längerer Zeit die Obstmauferei bemerkt, sich eines schönen Abends auf die Lauer.

„Töf du Dos, heff ich di nu endlich, du Steelbeef?“ schrie Peters Petersen, als er Klas Andresen beim Kragen hatte, „Du Sackkrammer, ich will di leeren ut mien'n Garten Äpfel stehlen.“

„Dch mien leewe, beste Herr Petersen, ich will' ja in mien'n ganzen Leben nich wedder dohn, laten Se mi man dütt eene Mal noch loopen.“

„Di loopen laten, du Takeltüg, ich will di wat steiten. Zi siehlt alltohoop, ji Dummersläge, dien Mohder hett oof all mal Berenjenblomen van'n Karthoff stahlen. Ich will di bi stehlen. Anzeigen dho ich di, du schaft up de Pulzei van'n nien Börgermeister en Dracht Prügel kriegen. Hier heff du wat up Affschlag.“ Und damit verabreichte er dem jungen Äpfelstahl ein allgemeines Ehrenzeichen mit Eichenlaub, daß dem Bengel der Kopf brumnte und ließ ihn laufen.

Zwei Tage darauf öffnete der Tagelöhner Andresen sein kleines Stubensfenster, steckte zwei Finger in seine Speiseanstalt und ließ einen schrillen Pfiff ertönen.

Gleich darauf stand Klas vor seinem Alten.

Der Alte hielt ein actenmäßig aussehendes Stück Papier in der Hand, setzte die Brille auf seine Lützenburger Röhmnase, trat an's Fenster und las:

„Der 13jährige Klas Andresen, Sohn des Tagelöhners Klas Andresen hies., beschuldigt wegen Diebstahls, wird zu seiner Vernehmung auf Dienstag, den 18. d. M. Morgens 9 Uhr zu dem Bureau des Kirchspielvoigts verabladet, bei Vermeidung der zwangsweisen Vorführung.“

D. in Holstein.

1878, Oct. 16.

Der Königl. Kirchspielvoigt

Schligiwibumski.“

Dieser Herr Schligiwibumski aber war ein nach Holstein versehter Preuße, ein gar gestrenger und sehr kurz angebundener Herr, welcher mit den holsteinischen Bauern wenig Federlesens machte.

„Du Swinegel van Jung, du heff stahlen?“ sagte Klas senior, „du bringst us noh'n Gericht, töf, ich will di lehren, annere Lühdde wat stehlen.“

Damit knüpfte er den Tragriemen von seiner Schiebkarre los und „hefte nich, was kannte nich“ kriegte Klas junior seine Wische.

Am andern Morgen mußte der Junge sich rein waschen, ein reines Hemd anziehen und, gerade wie bei uns in Linden, mit einigen voluminösen allgemeinen Ehrenzeichen versehen, den schweren Verbrecherweg antreten.

Auf dem Marktplatz zu D. stehen zwei ganz gleiche Häuser, Thür an Thür, unter einem Dach. In dem ganzen Orte heißen sie die Zwillingshäuser.

Zwillingshaus Nr. 10 wohnt Schligiwibumski, Nr. 11 jedoch Herr Friedrich, Wilhelm, Gustav, Anton Klöterbusch, Friseur, Rasen, Coiffeur, Parfümeur, Hühneraugen- und Zahn-Operateur.

Herr Klöterbusch sitzt in seinem Salon, hechelt ausgekämmt holsteinische Bauernweiberhaare und verpeist dabei ein Butterbrod mit Lederkäse.

Plötzlich hört er auf seinem Flur ein ohrzerreißendes Geheul.

„Jung, wat fehlt di?“ fragte Herr Klöterbusch.

„O Gotte, Gotte, Gotte, Hu, Hu, Hu!“ ist die Antwort.

„Du heff ja eenen ganz dicken Kopp!“

„Hu, Hu, Hu, Hu!“

„Heff Du'n Mums, oder'n Ziegenpeter?“

„Au, Au, Au, Au!“

„Unfinn,“ sprach der Barbier auf Hochdeutsch, „Hu, Hu, und Au, Au, sind keine Antworten, hast Du Zahn-schmerzen?“

„Au, Au, Au, Au!“ schrie der Junge.

Der Bartträger machte aber keine lange Umschweife, nahm den Jungen beim Kripps, zog ihn in seine Stube und drückte ihn auf einen Stuhl nieder.

Klas Andresen schrie wie ein gestochenes Schwein und strampelte mit den Füßen, doch ehe er sichs versah, hatte ihm der Barbier das Maul aufgerissen und hineingeschaut.

„Ja weet all Bescheed,“ rief Klöterbusch, „twee swarte Tähn' heff Du, de mööt rut.“

Schnell wie der Wind hatte er eine Zahnzange zur Hand und „rupps“ war dem Jungen der Zahn ausgerissen.

„Au, Au, Au, Au!“

„Helpt Alles nix, dat is erst een Kusen (Zahn), de t weete mööt oof rut, noch mal.“

„Au, Au, Au, Au!“

„Junge, hool dat Muhl!“ und „rupps“ hatte Klöterbusch den zweiten Zahn auch ausgerissen.

Als nun der Junge anfang Blut auszuspucken, da war erst recht der Teufel los.

„Heff du Geld mitbrocht?“

„Nää! Au, Au, Au!“

„Na, denn segg du dien Badder man, he muß't sein Groschen betahlen.“

Der Junge ging los.

Zu Hause angekommen fragte sein Alter: „Na, wat fehlt di denn, du blöttst jo ut'n Hals? Wat sä denn de Herr Schligiwibumski?“

„He — He — he — hett mi twee Kusen uttagen und mööt it sein Groschen Kosten betahlen.“

„Süht du woll, Fiete,“ sagte Klas senior zu seiner Frau, „dat is'n Preuße de Herr Schligiwibumski, de fragt den Düwel wat nah' de holsteenschen Gesetze, uhe obhe holsteensche Kaspeloagt harr dat nich dahn, aber paß up, dat Köppen, Armen- und Beenen-Urtieten geiht wedder los, nimm du di man in Acht, dat du up'n Karthoff keene Blomen mehr affplückt, de Herr Schligiwibumski is in'n Stanne un ritt di de Nähse ut'n Gesicht.“

## Vom Welttheater.

Ein New-Yorker Weltweiser läßt seine **Witzfunken** in den Zeitungen springen. J. B.: „Unsere Witzfunken tragen gewiß viel zur Größe des Landes bei, indem sie das Wachsthum befördern.“ — „Die Maul- oder Klauenseuche ist ein bei dem Kindvieh schlecht angebrachtes Uebel, denn das Kind schwächt weder im Parlament der Union, noch spielt es Klavier.“ — „Es wäre wünschenswerth, daß mancher Wirth sein Bier aufs Land schickte — denn es fehlt seinem Gebräu die nöthige Sommerfrische.“ — „Eine der vielen historischen Unbegreiflichkeiten ist die, daß Wallenstein, der die Seele des dreißigjährigen Krieges war, Friedländer genannt wurde.“

**Ein treuer Hund.** Dieser Tage in später Nachmittagsstunde bewegte sich langsam und träge ein Leichenwagen mit schmucklosem Sarge auf der staubigen Weißenfeerchauffee nach dem Friedhof bei Leipzig, um einen müden Erdenpilger seiner letzten Ruhestätte zuzuführen. Kein Kranz, kein Blatt von liebender Hand lag auf dem bretternen Hause — kein menschliches Wesen gab ihm das Geleit. Und doch fehlte dem Zuge nicht die Weihe, die beredter zum Herzen sprach, als manches feierliche Leichengepränge. Ein großer Hund schlich gesenkten Kopfes dicht hinter dem Wagen her. Viele hielten das Gebahren des Hundes für ein Spiel des Zufalles; doch bald ward denselben die Ueberzeugung, daß die Handlungsweise des Thieres eine wohlüberlegte gewesen, denn weder durch Loden noch Schmeichelworte war der Hund von dem Wagen fortzubringen. Wie sich auf Befragen herausstellte, war der Verstorbene ein armer Preßkohlenverkäufer, welcher mit seinem armeligen Fuhrwerk die Straßen durchzog. Der Hund half seinem Herrn 15 Jahre hindurch treulich bei seinem karglichen Erwerbe; er war sein fester Begleiter, der einzige Freund, der ihm nun trauernd das letzte Geleit gab.

Dem verehrlichen Publikum Oldenburgs und Umgegend zur gefl. Kenntnissnahme, daß ich bei vorkommenden Trauerfällen

# ganze Begräbnisse

als: Grab, Todtengräber-Gebühr, Leichenwagen nebst Trägern, Sarg, Todtenhemd und die sonst dazu nöthigen Besorgungen schon von 36 Mark an übernehme.

**August Meiners,**

Lithnermeister, Oldenburg, Dwostr. 3.

## Die Hutfabrik

von **H. Schacht,**

Langestraße 89, dem Lappan gegenüber,

empfehlte alle Neuheiten in **Filz- und Seiden-Hüten** von den billigsten bis zu den feinsten.

**Kinderhüte und Mützen** von Mk. 1,50 an.

**Herren-Filzhüte** 3,—

**Reparaturen** in Filzhüten (gefärbt, modernisirt und "neue Garnitur") berechne ich von nun an zu 2 Mk., einerlei ob die Hüte bei mir gekauft sind oder nicht. Auswärtige Aufträge werden schnell und billigt ausgeführt.

## Karl Wille,

**Küper,**

Oldenburg, Staustraße Nr. 10,

empfehlte Waschröge, Waschbaljen, Schüssel- und Laffenbaljen und Becken, eichene und tannene Eimer, Schöpfemer, Blumenkübel, Butterkannen und Buttergeschirre, Litermaße, (Scheffel), Beesseakhammer, Hackblöcke, Plättbretter, Zeugleinen, Kneiser, Schlese, Schuppen, Mollen, Mausfallen, kleine Wagen, Schiebkarren, Plättkohlen, Trockenständer. Reparaturen werden prompt ausgeführt.

## Möbel-Magazin v. D. Hoting

**Markt 10 Häusingsstr. 3.**

Stets große Auswahl von dauerhaft gearbeiteten **Sophas, Divans, Gausseusen, Polsterstühle, Springfederrahmen, Matratzen, Strohsäcke etc. etc.**

Alle Möbeln werden möglichst rasch und billigt aufgepolstert.

NB. Keelle Leute erhalten obige Polsterwaaren auf Monat- und wöchentliche Abzahlung.

No. 33.

**Kampf bis auf's Aeusserste**  
gegen die gesundheitsschädliche Weinfabrikation!

**AUX CAVES DE FRANCE**

Seit 1876: 20 eigene Centralgeschäfte (7 in Berlin)

Dresden. Leipzig. Breslau. Stettin. Danzig. Halle a. S. Cassel.  
Potsdam. Rostock. Hannover. Frankfurt a. O. Königsberg i. Pr.

und 500 Filialen in Deutschland.

Neue Filialen werden stets gern vergeben.

Die  
**Oswald Nier'schen Weine**  
von Mk. 0. 80 Pf. pro Liter (die Flasche 60 Pf.) an  
unter den Bedingungen seines Preis-Courantes

sind zu haben:

in Oldenburg i. Gr. bei Herrn **Aug. Grethe**, Markt 12b. ff  
in Varel bei Herrn **Gramberg**, in Wilhelmshefen bei Herren  
**B. Kuhrt**, und **B. A. Follers**, Mittelstr. 2, Conditorei und Cafee.

## Dr. Thomson's Schönheitsmittel

unter Garantie absoluter Unschädlichkeit

**Extrait de Noix**; ein Mittel, um ergrautem Haar in 14 Tagen seine ursprüngliche Farbe zurückzugeben; es ist weder eine Blei- noch Höllestein-Lösung, dabei färbt es weder die Haut, noch die Wäsche, sondern nur das Haar; — es ist daher ein in dieser Vollkommenheit bisher noch nicht erreichtes Fabrikat.

Preis per Flaçon: 4 Mk.

**Extrait de Noix de Galle**; ein Mittel, um graues oder rothes Haar in wenigen Tagen echt braun oder schwarz zu färben.

Preis per Flaçon: 3 Mk.

**Eau des Ondines**; ein Mittel, um schwarzes, braunes oder rothes Haar in 8 Tagen blond zu färben.

Preis per Flaçon: 6 Mk.

**Eau des Sylphides**; ein Mittel, um aschblondem Haar die so beliebte goldblonde Farbe zu verleihen.

Preis per Flaçon: 4 Mk.

**Pâte des Créoles**; ein Mittel, um Haare an Stellen, wo man sie nicht wünscht, in wenigen Minuten zu entfernen, z. B. auf den Armen, Händen oder bei zusammengewachsenen Augenbrauen; auch Damen, die auf der Oberlippe etwas zu stark sichtbare Haare haben, können sich solche durch dieses Mittel mit Leichtigkeit entfernen.

Preis per Flaçon: 2 Mk. 50 Pf.

**Pâte de Gnomes**; ein Mittel zur Beförderung und Kräftigung des Bartwuchses; wohl das einzige bis jetzt wirklich bewährte Mittel.

Preis per Flaçon: 2 Mk. 50 Pf.

**Eau de Circassiennes**; das wirksamste und vollkommenste Mittel zur Verhöhnung des Teints; alle Unreinheiten der Haut, wie Sommerprossen, gelbe Flecke, Mitesser u. s. w. werden in kurzer Zeit durch dieses Mittel beseitigt, auch rothe Hände und Arme erhalten durch einfaches Bestreichen damit sofort ein zartes weißes Aussehen.

Preis per Flaçon: 3 Mk.

Niederlage von diesen Artikeln befindet sich nur bei

**Joh. Sievers, Coiffeur,**  
Haarenstr. 58.

**Zu vermieten**

zu November eine **Oberwohnung** mit Gartenland. Miethpreis 40 Thlr.

**Garstens, 1. Kreuzstr. 2.**

**Zu vermieten**

zu November eine **Oberwohnung**, passend für zwei einzelne Personen oder auch für eine Familie.

**Garstens, 1. Kreuzstr. 2.**

## P. Themmen, Lackirer, Schrift- und Wappen- maler,

Oldenburg, Langestr. 85.

**Fahnen** für Vereine, **Flaggen** zum Aufhängen in eleganter Ausführung.

**Nouveau** für Schaufenster in Malerei und Schrift.

**Firma-Schilder** in Blech, Holz und Glas.

**Blech- und Gutzwaaren** aller Art werden fein lackirt, bronziert und vergolbet.

## Die Bierhandlung

von **Aug. Heine**, Baumgartenstraße 3,  
empfehlte

beste hiesige **Lagerbiere** in Flaschen und Fässer, sowie **Bremer Braubier** in Flaschen.

**Kräftigen Kaffee, Thee und Chokolade**, feinste **Vanille** und sonstige **Gewürze**, frische **Citronen** diesjähriger Ernte empfehlte

**W. Stolle.**